



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kamingespräch Grundseminar Medienakademie

15.11.1988

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.38.7

CC-BY-NC-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-62265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-62265)

Kamingespräch Grundseminar Medienakademie , Haus der Begegnung
 Dienstag , 15. november 1988 , 20,00 h

38

Thema : Die Diözese Innsbruck

Einleitung : Die Schwierigkeit : Das Thema ist zu groß und zu komplex .Mein Vorschlag : 4 Kreise : Situation , Ziele, Spannungen , Hintergründe

Wenn es uns zulange dauert , können wir ja abbrechen. Wir sind ja zu einem Kamingespräch hier , nicht zur informativen Schwerarbeit .Wenndass Feuer des Vergnügens am Reden niedergebrannt ist , liegt es nur an uns , ob wirs verglühen lassen oder ob wir noch ein Scheit auflegen...

1) Situation

Ich weiß nicht ob es sinnvoll ist , von dem zu reden , was überall gilt . Vielleicht streife ich ein paar Besonderheiten , die mit dem Namen Tirol verbunden sind.

"Das heilige Land" Das Wort geht noch immer um . Ich gebrauche es nie . Es ist mir viel zu bombastisch , es wird zu leicht zu einer Tünche über viel Unheilgem . Aber es hat auch einen gewissen Realitätsbezug , den ich vorsichtig andeuten möchte. Der historische hintergrund der 80jährigen Jesuitenmission , mit der Schaffung tieferreichender religiöser Volkskultur . Ich erwähne : Hochschätzung des Gotteshauses, Kapellen , Familiäres Brauchtum (wichtig für Hauskirche) , Krippe , Prozession, Friedhof, Anbetungsformen , Hausschmuck , usw... Es gibt noch eine bedeutende Volkskirche, die bei guter pastoraler Führung - in bewußtere , modernere , lebendigere Bahnen gelenkt werden kann . Sonst die Gefahr der "Fassadierung" Gewisse Lücke : Die Kulturwelt , der kontakt zur Kunst , zu Literaturschaffenden , eigentlich aus christlichem Geiste nichts Überraschendes . Gewisse kulturelle Initiativen (Treibhaus) sind sicher eher antikirchlich akzentuiert , oder kirchenfremd , aber es mag manches auch bei uns liegen . Im Kulturellen Neuland sind wir nicht besonders präsent . Eien große Bereitschaft ist im Wohltätigkeitsbereich vorhanden . Ich weiß das von den Pro-Kopf-Vergleichen in den Diözesen .

Es gibt einige Gewichte , die sich auch politisch niederschlagen . Die ÖVP pendelt einmal über , einmal unter die Zwei-Drittel-Grenze . die Verfassung nomininiert Grundwerte : Gott , Familie . Und in der Realität bedeutet das auch etwas . Familienunterstützung , sehr positive Haltung gegenüber der kirche , aber deutliche Trennung . Ich versuche nicht im Geringsten , Richtung Landhaus große Forderungen zu stellen . Man hat einen politischen Stil entwickelt , der möglichst große einigkeit in der Führung des Landes voraussetzt. Daher muß Rücksicht genommen werden . Auch die Zusammenarbeit mit den Sozialisten ist korrekt .

" Das Fremdenverkehrsland" . Diözese Innsbruck wahrscheinlich die fremdenverkehrsintensivste Diözese der Erde, weil es hier Winter - und Sommertourismus gibt ,und der Gletscherschilaufr sorgt sogar für Betrieb in den entsprechenden Tälern in den Saisonzwischenzeiten . Die Positiva : Die wirtschaftliche Situation , die vielen Neubauten, familiengerechtes wohnen , eine gewisse Weltweite der Menschen , die ständig mit der ganzen Welt zu tun haben .(Es gibt Großstädter , die bedeutend provinzieller wirken) Die Erhaltung des -ergbauern als Nebenerwrbsbauern - was auch in menschlciher Hinsicht stabilisierend wirkt , wenn man als Schilehrer nach der Piste in den stall geht und nicht in die Bar. Ein leistungsbestimmtes Wirtschaftsdenken, keine "staatsversorg." Negativa . Bei den privaten Vermietern : Überlastung der Frauen, Bedrohung desfamiliär Intimbereiches . Modellwirkung des Urlaubsmenschen und seines Lebensstils . Pastorale Schwierigkeit in der Betreuung der Fremdenverkehrsbediensteten. Modell Arlberg. Die Wohnfrage . Die Umweltbelastung . Infrastrukuren für dopplete Bevölkerungszahl . Der Fremdenverkehrserntedank . (Hirtenbrief)

" Akzent Gemeinde " . Das D o r f steht im Mittelpunkt , aus der Verstädterung ist entgegen allen Voraussagen nichts geworden . Jeder fühlt sich als Arzler, Rumer, Pat-scher Thaurer (Es gibt auch ein hohes Landesbewußtsein : Zahl der derer ,die/ unbedingt Tiroler sein möchten und Ja zur Heimat sagen : hoch über 80 % - deutsche Befragung 26 % .) Diese Bejahung der Lebensstrukturen ist für die seelsorge wichtig . Positiver Affekt wirkt sich - statistisch - auch auf andere Wertgebiete aus. Ein Grund für diesen "Gemeindeakzent bilden die vielen sekundären Sozialstrukturen . Veriene , Schützen (20.000) Musikkkapellen 340) , Sportv, Alpenv, Feuerwehren bis zu 80 % aller Männer des Dorfes sind "organisiert . Verstärkte Sozialkontrolle .

Dabei ist das ~~Ä~~Tiröler Dorf nur zu einem kleinen Prozentsatz bäuerlich .
Wenn die Seelsorge nicht in diese lebendigen Strukturen (die z. B. in Frankreich
und Italien weitgehend tot sind) einsteigt , kommt sie nicht an . Beispiel : Katholi-
sche Jugend vor Ort , und ideologisch ausgerichtete Zentrale in Wien . Seelsorger- und
Pfarrgemeinde müssen dieser Struktur immer wieder Seele geben, den Glauben einbringen
Lücken ausfindig machen (Kranke , Spitälerbesuch , familiäre hilfe , religiöse Tie-
fe , Dorffeste , Kirtchnerrenovierung (wo immer alle _Strukturen mittun) .
Es ist sinnlos , Modelle zu entwickeln , die an dieser lebendigen Gemeindestruktur
vorbeigehn. Sie zu verbinden mit der verlebendigten Pfarrgemeinde ., und ihren
Diensten . Probleme :Die Leute sind von vielen Seiten her beansprucht.

Medienbereich . Die "Kirche" ist finanziell einigermaßen selbsttragend . Ausbau im
Lokalen . Kontakte zur Presse , Dank des hervorragenden Pressereferenten sehr gut.
Tiroler Tageszeitung ausgesprochen wohlwollend. Kirche ist in den Zeitungen mehrmals
in der Woche plaziert . Chance für Weihnachtne , Ostern . Die Sorge : Der gute Journa-
list . Nicht nur in kirchlichen Diensten , sondern überhaupt.

Z i e l e

"Wahrung des Miteinander" . Die divergierenden Kräfte , in Klerus und Volk : Traditio-
nalismus und Progressismus (Austeilung des CV- Vortrags) . Extreme - alles versucher
aber schlußendlich Klarstellung (KAJ , Anderl v. Rinn) Dazu breiter Konsens in der
Mitte notwendig . Vermeidung ideologisch bestimmter Doppelorganisationen .Modell Uni-
versität . Einbindung der gewachsenen Frömmigkeitsformen , Sinnweckung für das Wesent-
liche , Eigentliche , Entscheidende der Botschaft . Daher ist Eineheit eine spirituelle
und Bildungsaufgabe . Extreme sind dumm , auf beiden Seiten . Erschreckender theologi-
scher Niveauverlust auf dem traditionalistischen und progressiven Flügel der Kirche
Auch bei Priestern müssen die theologischen Grundlagen immer wieder neu gesehen
werden . Hier haben wir Defizite . Die "education permanente " ist noch kein Begriff.

spirituelle Bedeutung der Exerzitien . In jedes Vakuum stoßen die ersatzfrömmigkeiten
Engeloffenbarungen , Privatoffenbarungen , Botschaften , Winkelfrömmigkeiten.
Daher besonderes Augenmerk in den nächsten Jahren : Exerzitien, eventuell auch in neu-
en Formen , weil die Leute nicht so einfach 4 Tage weggehen können .

Fundamentales spirituelles Problem : Der Vollzug der umkehr

Der(erzwungene und gottgewollte)"Übergang von Kleruskirche zu Gemeindegemeindekirche"

PGR, mit hohem Prozentsatz und einer guten Beteiligung , Kreise, Dienste,
Der Priestermangel (die Hintergründe ,) und die Priesterüberalterung . Die Reduzie-
rung von Sakraldiensten , bessere Verteilung . Die Frage der Priesterbildung .
Die geistliche Fundierung . Die Herauslösung aus dem Schuldienst bis auf Reste .
Die Frage der Wirtschäfterinnen . Die schwierigkeit der Modelle gemeinsamen Wohnens.
Die Laienkirche nicht als neuausgebaute "Amtskirche " . Hauptamtliche Dienste nur im
unbedingt notwendigen Ausmaß . die Zukunft liegt im ehrenamtlichen (Beispiele :
Kolping , Vinzenz , KJ -KAJ) Frau in Ämter und Funktionen.

"Familiäre Kirche" Nur die familiäre Kirche wird der Herausforderung der Sekte und
der Vielfalt der kleingruppen alle Färbung begegnen. Das gilt auf der pfarrlichen Ebene
genau so wie für die Dekanatskonferenz . "Machtkirche " ist passé . Darum wäre auch
die Schaffung einer Hierarchie , die bei Klerus und Volk verankert ist , von größter
Bedeutung . Kein Bischof kann ohne Solidarität ein Bistum leiten . Solidarität blüht
aber nicht an Einbahnstraßen , sondern setzt sehr viel menschliche Beziehungen voraus.
Wenn einem Kandidaten zu einem hohen Amt das egal ist , ob er unten bejaht wird oder
nicht , der darf sich später auch nicht beklagen , wenn in der bedrängten Situation
niemand zu ihm steht . Und die Kirche Österreichs wird Solidarität noch nötig brau-
chen.

Wege in die Tiefe . Sucht zuerst ... Das müßte ernster genommen werden . Ohne mich
könnt ihr nichts tun ... Die verkannte Bedeutung der Gnadenlehre . Weg des Glaubens
gegen die Wege der Gnosis aller Art : Gnosis - New Age, spiritistisch-astrologische
Welle, "Erfahrungswelle " , Privatoffenbarung - das Bedürfnis , das Übersinnliche
konkret in den Griff zu kriegen . Dagegen echte Glaubensbildung

Exerzitienbewegung , Pläne , siehe oben . Mehr Inhalt und weniger Organisation
französische Vorbilder .

Spannungen und Hintergründe

Aus dem Vergleich vom Fronterlebnis : Das Nichtorientiertsein inmitten der Auseinandersetzungen , die rundum lautwerden , verstärkt die A n g s t . Es wäre wohl auch wichtig , im medialen Bereich so etwas wie Großorientierungen zu geben. Man versteht dann besser , man kann Dinge einornen , es wird ein wenig geistiger Kosmos , nicht der dauernde Eindruck des chaotischen . (Die Flucht in den Traditionalismus und der Ruf nach Überautorität in der kirche hängt sicher mit der Situation vieler verschreckte Gemüter zusammen .

Hinweise : Veränderungen haben fast notwendiger Weise Krise im Gefolge

Jeder Vorstoß in neue s Land bringt Veränderungen , daher Krisen .

Krisen sind daher auch ein positives Signal .

Jede Krise schafft Extremrichtungen . Kein Fortschritt ohne den Preis

des Irrtums

Biblische Beispiel : Auszug aus Ägypten - Ziegelsklaven sollen Beduinen werden
Formlose Masse ein Volk , Entscheidend : Führende Menschen , die in beiden Welten , der alten und der neuen , zuhause sind.(Mose s)

Neutestamentliches Beispiel : Übergang der kirche aus der jüdischen in die hellenistische Welt . Paulus . Spannungen der Apostelgeschichte und des ersten Konzils.

Veränderungen heute : Die größten der Kirchengeschichte in der Kirche des 20 Jhdts

Übergang von einer geschlossenen Welt in eine pluralistische Gesellschaft

Übergang von einer machtgestützten Kirche in eine pastorale Kirche

Übergang von einer einfachen , ja ärmlichen Welt in eine Wohlstandswelt

Übergang von einer obrigkeitlichen Welt in in einer demokratische Welt

Übergang von einer patriarchalischen Familienstruktur in eine partnerschaftliche

che

Übergang von von einer naiven in eine wissenschaftliche Welt

Übergang von einer abendländischen in eine Weltkirche

Übergang von einer ruhigen Gangart geistiger , sozialer und wirtschaftlicher

Entwicklungen in ein atemberaubendes Tempo der Innovationen (das nichtverkräftete Konzil)

Übergang von einer klerikalen in eine Gemeindkirche

Damit ist Krise sozusagen vorprogrammiert . Und mit ihr auch die Verrücktheit an den Rändern . Trotzdem sind sicher solche Zeitläufte die Augenblicke der großen Horizonterweiterungen . Wie bei einem Stamm . Die breiten Kreise und die schmalen Ringe , die Jahre , in denen das Kambium besonders aktiv war . Wir sind - geistig - in einer -Kambiumzeit der -kirche .

Initiative;
Gesetzlicher Charakter;

gebaltene Verantwortung
Abwägung der Probleme
als Chef der Untersuchungen Dideron J. J. Rousseau

Abnahme der Selbständigen;
80% 7-10 Beschäftigte;
347.100 - 3,47 Millionen Menschen
2,805 x

Verantwortung
Umgang mit Menschen
für die Verantwortung
Arbeitsmarkt
von Charles von der Gesellschaft
80 Stunden wochentlich
nicht wichtig
Wirtschaft

Kirche und Unternehmer;
Amtskirche - Sozial-Schwarz
chen;
die soziale Verantwortung
in der Spannung: Gewinn
und soz. Verpflichtung;
Förderung der Sozialpartne-
rschaft;
Partnerschaftliches Wirt-
schafts- u. Sozialverhalten;
Sozialpartnerschaft;
Unternehmer:

Gesellschaft
Stimm der Verantwortung;
Arbeitnehmer Erfahrungen.
Es gibt nicht die Kirche, so etwas wie
einem gewissen Team, sich in die Ver-
antwortung, alles auf sich
überlassen, alles dem Bewusstsein
zu überlassen.

Amtskirche
Das Mitfühlen, wo hat sich ein
Brüder des Herzens;
Das Bedürfnis nach Ethik
Die Partnerschaftlichkeit;
Die Gesellschaft der Mitarbeiter;
2 1/2 Stunden ohne soziale
Aufgaben ist ein Norm
ohne Gestaltung eines
menschlichen Ocht.

Die Dimension der Sorge

Die Dimension der Mitfühlen
Das weltweite Bedürfnis nach Ethik
Die Spannung der flucht aus einer Verantwortung
und der Ruf zu Verantwortung
Die Gesellschaft der menschlichen Partner; Bourquet;
Sozialpartnerschaft: VCV soll sich einbringen.

1.3.1.38.7

Kamingsgespräch
15. Nov. 20,00 h



**Katholische
Medien-
akademie**

Singerstraße 7/IV/2, A-1010 Wien, Telephon: 0222/52 54 32

S. Exzellenz
Hw. Herrn Bischof
Dr. Reinhold Stecher
Domplatz 5
6020 Innsbruck

Wien, 12.10.1988

Exzellenz! Sehr geehrter Herr Bischof!

Über Ihren Pressereferenten, Herrn Franz Stocker, haben wir erfreulicherweise erfahren, daß Sie am Dienstag, 15. November 1988, um 20 Uhr zu einem Kamingsgespräch mit den Teilnehmern an unserem 11. Grundseminar im Innsbrucker Haus der Begegnung zusammentreffen können. Ich bin Ihnen für diese Zusage sehr dankbar, denn das Kamingsgespräch mit dem jeweiligen Diözesanbischof hat bereits Tradition bei diesen Grundseminaren. Da unsere Teilnehmer die Programmpunkte dieses Seminars für eine Übungszeitung verarbeiten sollen, ersuche ich Sie um ein Einleitungsstatement über die gegenwärtigen Aufgaben und Probleme Ihrer Diözese. Daran anschließen sollte eine Diskussion, deren Inhalt auch Gegenstand der Übungsbeiträge sein kann, ehe der Abend mit einem gemütlichen und weniger offiziellen Teil ausklingt.

Selbstverständlich senden wir Ihnen nach Vorliegen noch ein genaues Programm des gesamten Seminars zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung


Dr. Heiner Boberski

Innsbruck
18. Nov. 1988

KMA-Journal

Jahrgang 2
Nummer 3

Seminarzeitung der Katholischen Medienakademie

Abt Stöger will
auf die Kanzel (2)Transitverkehr:
Infarkt droht (5)„Kanonen“ gegen
die Natur (6)

„Ewiger Jud“?

Versuchen wir nicht nach sechs Millionen Toten, unser Verhältnis zu den Juden zu ändern, wann dann?, fragt Bischof Stecher. Vergangenheitsbewältigung darf nicht auf 1988 beschränkt bleiben. Die heurigen Veranstaltungen sind bloß der Anfang – sie sollen den Dialog erst einleiten. Er wird auf beiden Seiten schwergemacht. Erklärt mir ein Jude, wir hätten durch unsere Sympathie mit den Palästinensern Schuld an der Situation der Juden im Nahen Osten, kann ich kaum objektiv bleiben. Auf den Grenzen zwischen Mißtrauen, Haß und Vergeltung wandeln wir auf einem schmalen Grat.

ISABELLA WESSIG



Bischof Stecher hielt seine Zuhörer drei Stunden lang in Atem.

Ein seltenes Erlebnis

Kamingespräch mit Bischof Stecher fasziniert Jungjournalisten

„Ich gebe kein Interview“, haben schon etliche Journalisten vom Innsbrucker Bischof Dr. Reinhold Stecher zu hören bekommen – zu komplexen, umstrittenen Sachverhalten will er lieber in sorgfältig vorbereiteten Statements Stellung nehmen. Eine Gruppe von Nachwuchsjournalisten der Katholischen Medienakademie kommt anlässlich eines Seminars in der Tiroler Landeshauptstadt dennoch in den Genuß, einen außergewöhnlich offen und ehrlich wirkenden Ortsbischof erleben zu dürfen. Das dreistündige Kamingespräch am Abend des 15. November wird für viele zum Erlebnis.

Die Fülle der Gesprächsthemen erstreckt sich vom Arlberg bis Rom, von Petrus bis zum heutigen Papst, vom Anderl in Rinn bis zur Moraltheologie.

Gleich zu Beginn stellt der Bischof im Hinblick auf die KMA-Studenten fest, daß die Kirche gute, katholische Journalisten dringend benötige, und meint zur Qualifikation: „Ein Journalist braucht – ähnlich

einem Bischof – viel Fingerspitzengefühl!“

Dann beschreibt der Bischof ausführlich seine Diözese, das „heilige Land“ Tirol – den „heiligmachenden“ Beinamen liebt er allerdings nicht, weil es auch hier Probleme gäbe. Trotz des extrem starken Fremdenverkehrs habe sich das Land aber ein großes Maß an tiefem Glauben und Eigenständigkeit bewahrt.

Nach Ausführungen über seine Tätigkeit und damit verbundene Schwierigkeiten geht Stecher auf Fragen der KMA-Journalisten ein. Seine Antworten sind praxisbezogen – Zehntausende bei ihm abgelegte Beichten haben den Bischof geprägt.

Kein Thema ist zu heiß, die Offenheit des Bischofs in allen Fragen verblüfft so manchen. Verständlich ist bei dieser Offenheit auch, daß Stecher einige seiner spontanen Stellungnahmen momentan nicht veröffentlicht sehen will. Zu gut weiß er aus jahrelanger Erfahrung, daß so manche Äußerung sehr schnell auf der Goldwaage landet. Gleichzeitig läßt er aber auch keinen Zweifel

darin, daß er seine Ansichten blendend vertreten kann, daß jede seiner Thesen auf ein sicheres, theologisches Fundament gebaut ist.

Wenn der Bischof dann in seiner leisen, aber bestimmten Art auf Fragen der Moraltheologie eingeht, merken viele, worauf es diesem Hirten ankommt: In erster Linie auf das unmittelbare seelische Wohl seiner Herde – auch wenn er mitunter auf Unverständnis stößt und sich Meinungskollisionen nicht verhindern lassen.

In der Kirche bedauert Stecher eine gewisse Polarisierung. Über alle seine Aussagen scheint sich daher ein großes Dach errichten zu lassen: „Wir müssen heute in der Kirche das Gemeinsame . . . und das Positive betonen, . . . miteinander reden!“

Spontane Bemerkung eines faszinierten Journalisten aus dem Osten zu einem Tiroler: „Für diesen Bischof könnt ihr dankbar sein!“ Schnelle Antwort: „Sind wir auch . . .“

BERNHARD NOLL

Abt steigt wieder auf die Kanzel

Jungjournalisten im Stift Wilten

Beim Besuch in Wilten lernten Jungjournalisten der Katholischen Medienakademie den Abt und das Stift kennen.

Eine „alte“ Neuerung wollte Abt Alois Stöger zum heutigen Weihnachtsfest präsentieren: Erstmals seit vielen Jahren sollte wieder von der Kanzel gepredigt werden; weil die Messe jedoch vom Fernsehen übertragen wird, will der Abt diese Neuerung erst bei den Hochfesten 1989 versuchen.

Alter als die Stadt Innsbruck wird das Stift Wilten datiert: 1138, also 42 Jahre vor der Stadtgründung, bestätigte Papst Innozenz II. die Gründung des Klosters. 28 Millionen Schilling hat die jüngste Restaurierung des Stiftes gekostet, aber nun präsentiert es sich in voller Pracht. Auch der Innsbrucker Bischof, Reinhold Stecher, sieht das Stift derzeit in einer Hochblüte: „Ich glaube, das Stift dürfte in seiner Geschichte nicht viele Epochen gehabt haben, wie diese.“

Von hier aus betreuen die 40 Prämonstra-

33 Jahre ist er nun schon Abt des Stiftes Wilten: Alois Stöger. „Tun Sie alles, daß Sie gute katholische Journalisten werden. Wir brauchen Sie. Mehr als Priester.“ Mit diesen Worten hat er den Journalisten eine schwere Aufgabe gestellt: Sie sollen in ihrem Beruf mit ihrer Sprache helfen, eine christliche Welt zu verkünden.



tenser des Stiftes 23 Gemeinden mit 65.000 Menschen. Abt Stöger meint aber, das sei „zu viel für ein Kloster“. Dieser Umstand ist

auch einer der Gründe, warum ab dem nächsten Jahr kein Internat mehr vom Stift betreut werden soll. JOSEF RENNER

Die schrecklichste Nacht

Trauerarbeit soll Graben zwischen Juden und Christen endlich zuschütten

„Die Hebräer wurden wieder frech“, schrieben die „Innsbrucker Nachrichten“ vom 11. November 1938. Der junge Jude Herschel Grünspan hatte den Legationsrat von Rath in Paris erschossen.



Denkmal für Österreichs Freiheitskämpfer zwischen 1938 und 1945

Die Ausgabe vom Tag zuvor berichtete von einer Gedenkfeier für 16 Nationalsozialisten, die beim Hitlerputsch in München starben. Aber natürlich kein Wort vom Schicksal jener Juden, die vor 50 Jahren in der „Reichskristallnacht“ dem Judenopfer zum Opfer fielen.

Im gesamten Deutschen Reich wurden 91 Juden ermordet und 30.000 verhaftet, um in Konzentrationslagern dafür zu büßen, der „Mordmose des Weltjudentums“ („Innsbrucker Nachrichten“) anzugehören.

Besonders traurig sieht die Bilanz für Innsbruck aus: Aus den 300 Mitgliedern 1938 wurden in Innsbruck vier Menschen getötet, 18 Juden mit zum Teil schweren Verletzungen verhaftet, die Synagoge in der Sillgasse zerstört.

50 Jahre später steht eine alte Frau erschüttert vor dem Stein, der an die frühere Synagoge erinnert. „Ein SA-Mann sperrte unsere Wohnung mit dem Schlüssel meines Vaters auf.“ In Innsbruck wirklich so stark vom Antisemitismus infiltriert? Regierungsrat Paul Reiner von der israelitischen Kultusgemeinde: „Die Nähe zu München veranlaßte Gäuleiter Franz Hofer dazu, besonders hart zuzuschlagen.“

40 Personen umfaßt die jüdische Gemeinde heute. Die geringe Zahl könnte den Anschein erwecken, der Antisemitismus wäre

noch nicht zur Gänze überwunden. Kein Platz für Juden? Als Indiz wird gerne die Verehrung des Aderl von Rinn herangezogen. Nach dieser historisch falschen Geschichte soll ein kleiner Bub einem jüdischen Ritualmord zum Opfer gefallen sein.

Trotz des Verbotes von Bischof Paul Rusch 1962 konnte der Kult nicht völlig zurückgedrängt werden. Sein Nachfolger Bischof Reinhold Stecher ist überzeugt, daß nun endlich damit begonnen werden muß, eine Änderung der Betrachtung der Juden herbeizuführen.

Mit 850 Briefen und einer großen Überzeugungskraft ist es ihm gelungen, die Folgen einer solchen Verehrung für die Bevölkerung einsichtig zu machen. Stecher meint, daß unter der Jugend und den aktiven Christen kein Antisemitismus zu spüren sei. Der Grundstein für einen jüdisch-christlichen Dialog wäre damit gelegt, gäbe es nicht das Problem der Überalterung in der jüdischen Gemeinde, die wenig Kommunikation unter der Jugend beider Religionen zuläßt.

Oberrabbiner Chaim Eisenberg hoffte bei einem Vortrag anlässlich einer Gedenkfeier zur „Reichskristallnacht“, daß sich das Verhältnis zwischen Juden und Christen von vergangener Haß zu gegenwärtiger Vereinnahmung auf ein gesundes Mittelmaß einpendeln würde.

ISABELLA WESSIG

„Wer bleibt auf der Strecke?“

Obdachlos in Tirols Landeshauptstadt

„Ich bin als Mensch abgeschrieben, als ein Niemand werde ich zurückschlagen.“

Das ist der Ausspruch eines jungen Obdachlosen, geschieden, vorbestraft, arbeitslos.

Menschen, die wohnungslos werden, stecken meist in einer Krise, und um diese Schwierigkeiten zu bewältigen wird oft der Alkohol als einzige Zuflucht gesehen. Nach einer kürzlich erschienenen Statistik lebt jeder fünfte Österreicher am Rand der Armutsgrenze. Die psychische Belastbarkeit ist sehr gering, es braucht zu den bisherigen Problemen nur noch etwas dazukommen, schon rutschen sie ab – hohe Mieten, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus – die Geschichten sind alljährlich. In diese Alljährlichkeit auch der Grund, warum Obdachlosigkeit in unserer Gesellschaft noch immer regiert wird.

„Bei uns gibt's nicht so ein G'sindl“, wollen die Innsbrucker die Besucher glauben machen.

All jene Sandler, die sich in der Innenstadt aufhielten, wurden anlässlich des Papstbesuches kurzfristig aus dem Verkehr gezogen, erzählt Hubert Kadelinger, Mitarbeiter im Verein zur Beratung und Betreuung von Nichtselbsthaften und Obdachlosen.

„Haltet die Straßen rein“ steht auf den Wägen der städtischen Müllabfuhr.

Die „Sandlerstube“ in der Mentiggasse ist Beratungsstelle des Vereins, Aufenthalts- und Wärmestube zugleich. Die Mitarbeiter versuchen seit 1984 den Obdachlosen die Möglichkeit zu geben, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, helfen bei der Arbeits- und Wohnungssuche, bieten Alkoholkonsequenz und erleichtern den Zugang zu Behörden und Ämtern. Nur, um 18 Uhr schließt die „Sandlerstube“, und die Obdachlosen stehen auf der Straße. Das städtische Asyl für Wohnungslose scheuen sie. Sie empfinden es als soziales Ghetto und ziehen den riesigen Schlafhäfen die Straße vor.

Die Stadt Innsbruck unternimmt denkbar wenig, um die Situation der Sandler zu bessern. Um ein Zimmer in einer städtischen Wohnungsanlage zu bekommen, muß man einen Meldezettel vorweisen können – aber gerade der fehlt den Wohnungssuchenden. Ohne den Nachweis eines festen Wohnsitzes findet man aber auch keine Arbeit. Ein Teufelskreis!

Ein Konzept zur Linderung der Obdachlosenproblematik gibt es. Allein was diesem vier Seiten starken Manuskript fehlt, ist jenes Blatt, auf dem steht, wann mit der Verwirklichung begonnen wird.

ANGELIKA WEISSENBORN



Würden Sie diesem Mann ein Zimmer geben?

Wirbel in der Sozialversicherung

Werden den Kellnern Trinkgelder genommen?

Tiroler Kellner sollen einen Teil ihres Trinkgeldes abgeben. Das will die Gebietskrankenkasse. Die Kellner sind leptisch.

Die Pflicht der Tiroler Kellner ist es, einen Teil ihrer Trinkgelder an die Krankenkasse abzugeben, wenn der Verdienst höher ist als 10.000 Schilling im Jahr. Dies geht aus dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz hervor.

Seit 1982 hat jeder Kellner 300 Schilling monatlich von seinem Trinkgeld der Krankenkasse abzugeben, ganz gleich ob er einem Fünfsternehotel in Kitzbühel oder in der benachbarten, aber weniger berühmten Umgebung seine Tätigkeiten ausübt. Durch diese Regelung kann die Krankenversicherung, die Arbeitslosenunterstützung und der Pensionsversicherungsanspruch erhöht werden, da der Verdienst ohnehin gering bemessen ist.

Der Kellner kann mit diesem Argument überrollt werden. Wenige Kellner denken in jungen Jahren an ihre Pension im Alter. Gerade in saisonbedingten Gegenden Tirols wird mehr mit der Devise gearbeitet, soviel Geld wie nur möglich zu scheffeln.

Zur Zeit stöhnen die Gastwirte unter den Prüfern der Gebietskrankenkasse, die ihre Betriebe begutachten. Nicht selten kommt es vor, daß die Wirte eine Berechnung der Trinkgelder verabsäumen. In diesem Fall

wird von der Sozialversicherung eine grobe Schätzung vorgenommen. Kann der Prüfer dem Gastronom noch andere finanzielle Ungenauigkeiten nachweisen, zählt er Summen, die im Fünf- und Sechswellige geben. Die Gebietskrankenkasse erwartet von den Gastwirten die Einhaltung der Vorschriften. Die Wirte treten eher dafür ein, daß die Trinkgelder nicht besteuert würden, da die Trinkgelder den Kellner ansparen sollen.

Die durch die Abgabe an die Sozialversicherung höher gesicherte Pension bedeutet für die Kellner einen bescheidenen Vorteil, wie die Gastronomen meinen. Die Gastwirte befürchten eine Erhöhung der Pauschale. Das heißt, daß der für alle geltende Betrag von 300 Schilling erhöht wird. Die Befürchtung der Gastronomen ist nicht ganz unberechtigt. Schon heute wird über eine Erhöhung der Pauschale verhandelt.

In einigen anderen Bundesländern wie Vorarlberg, Kärnten und Steiermark wird die Abgabe der Trinkgelder an die Sozialversicherung durch eine allgemeingültige Pauschale ebenso bevorzugt.

Diese Form der Sozialabgabe trifft nun auch andere Berufsgruppen: Taxler, Friseur, Masseure und Fußpfleger geben ebenfalls einen Pauschalpreis von 300 Schilling ab. Stubenmädchen zahlen 150 Schilling an die Versicherung.

CORNELIA MAYR

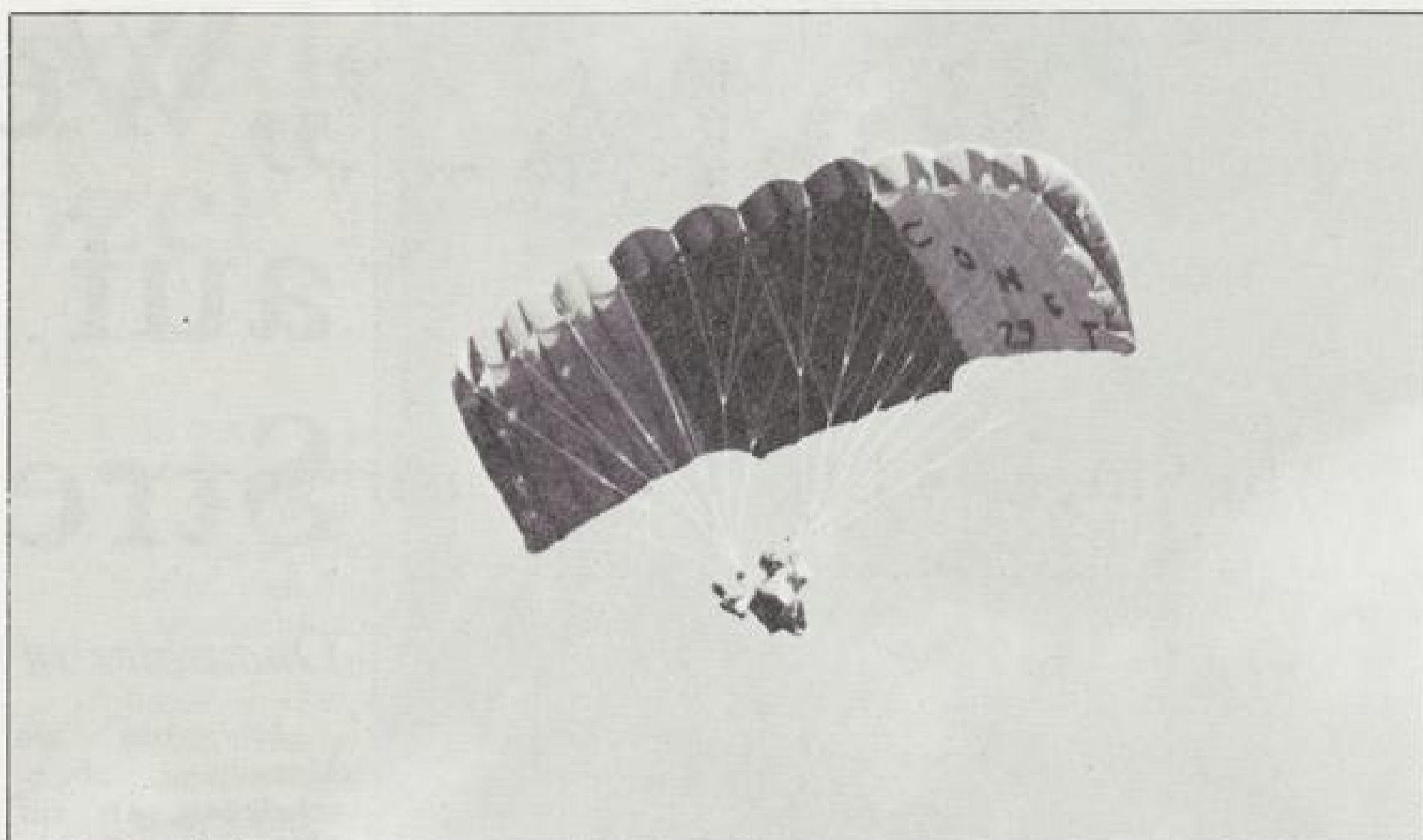
Im Gespräch

Lebhaftes Stimmengewirr hört man im Aufenthaltsraum, die jungen Leute sind ins Gespräch vertieft. Ältere Kollegen beteiligen sich an den Diskussionen oder sind umringt von aufmerksamen Zuhörern.

Das elfte Grundseminar der Katholischen Medienakademie, heuer zum ersten Mal in Innsbruck, hat die Jungjournalisten ins Gespräch gebracht: Untereinander, mit den Tutoren, mit den Innsbruckern, die bei Recherchen befragt worden sind, und nicht zuletzt mit dem Ortsbischof.

Neben der praktischen Arbeit haben die Studenten der Medienakademie gelernt, daß der Journalist kein Einzelkämpfer sein muß. Beim Reden entdeckt man Gemeinsames und Gemeinschaft.

ELISABETH HOTTER



Ein Bild sagt mehr als tausend Worte



Paragleiter haben Mut – auch zur Selbstironie

Ikarus in Tirol

Paragleiten: Die einfachste Art zu fliegen

Was sportliche Disziplinen betrifft, hat ein modernes Hobby schon zumindest eine Spitzenposition erobert: In der Unfallstatistik liegt Paragleiten an erster Stelle. Trotzdem wird diese Art zu fliegen immer beliebter.

„Paragleiten ist mit Abstand die sicherste Art zu fliegen. Aber gerade darin liegt die Gefahr. Nach dem ersten Mal glaubt der Anfänger, er sei schon perfekt“, sagte André Bucher, Paragleitlehrer in Innsbruck und österreichischer Staatsmeister im Gleitschirmfliegen. „Wer das Risiko nicht erkennt und sich verletzt, ist selbst schuld.“

In der griechischen Sage stürzt der fliegende Ikarus aus Leichtsinne zu Tode. Ikarus hat umgesattelt: Von seiner Konstruktion aus Wachs und Federn auf einen Gleitschirm aus widerstandsfähigem Polyamid. Der moderne Ikarus trägt seinen fünf Kilo schweren Gleitschirm in einem Rucksack, steigt in die Seilbahn und sucht in Gipfelnähe nach einer geeigneten Startwiese.

Mit dem entfalteten Schirm nimmt er Anlauf und segelt langsam ins Tal. Dabei können mehr als tausend Meter Höhengewinn erreicht werden. Wie Luftblasen im Wasser an die Oberfläche dringen, steigen Paragleiter bei günstigem Wind bis zu fünf Meter pro Sekunde.

Obwohl Gleitschirmflieger kaum in Gefahr sind, wie Ikarus der Sonne zu nahe zu kommen, sind Unfälle keine Seltenheit. Unverständlich wird die Unfallbilanz, wenn man bedenkt, daß viele Risikofaktoren des Fallschirmspringens wegfallen.

„Ein Gleitschirm ist voll steuerbar, die Landung sanft und auch für den Anfänger einfach und gefahrlos“, erzählte André Bucher. „Vor dem Abflug bleibt genug Zeit, um festzustellen, ob Wind- und Wetterbedingungen stimmen.“ Ein weiterer Vorteil des Paragleitens: Bei einer Geschwindigkeit von 30 km/h kann der Pilot den Flug wesentlich besser steuern als ein Fallschirmspringer oder Hängegleiter. Auch ist besonderes körperliches Training nicht nötig, um diesen Sport zu beherrschen.

Seit 1986, als die ersten Paragleiter, darunter André Bucher, in Österreichs Alpen Flugversuche unternommen haben, sind zwei Piloten tödlich verunglückt. Die Mehrzahl der doch recht zahlreichen Unfälle geht zum Glück glimpflich aus. Meist kommt es „nur“ zu Zerrungen und Verstauchungen.

Zehntausend Österreicher besitzen schon den „Flugschein“ für Gleitschirme. Damit droht ein neuer Massensport mit unerwünschten Folgen, wenn sich die Mentalität der „Flugtouristen“ nicht ändert: Hochsaison für Ärzte und Bergrettung.

ELISABETH HOTTER

11. KMA-Einführungsseminar im Haus der Begegnung, Innsbruck.

„Grundbegriffe der journalistischen Arbeit“, 13. bis 18. November 1988.

Teilnehmer: Walter Friedl – Caroline Gartner – Matthias Gossner – Martin Hehemann – Elisabeth Hotter – Oliver Judex – Gertrude Matejcek – Cornelia Mayr – Rudolf Mitlöhner – Bernhard Noll (Fotos) – Josef Renner (Fotos) – Bernhard Steger – Brigitte Veinfurter – Angelika Weissenborn – Mag. Isabella Maria Wessig.

Betreuung: Dr. Heiner Boberski, Luis Fritschl, Prof. Dr. Felix Gamillscheg, Univ.-Prof. Dr. Franz Josef Hungs, Mag. Günter Lehofer, Elisabeth Rosenmayr.

KMA-Journal: Zeitung zum 11. Einführungsseminar der Katholischen Medienakademie.

Medieninhaber: Katholische Medienakademie, Singerstraße 7/IV/2, A-1010 Wien, Telefon (0222) 525432.

Medienhersteller: Verlagsanstalt Tyrolia Ges.m.b.H., 6020 Innsbruck, Exlgasse 20.